

Lebensraumtypen und ihre speziellen Probleme - Politik schafft Rahmenbedingungen für Wildtiere und Jagd

F. REIMOSER, F. VÖLK und K. BUCHGRABER

Die 12. Österreichische Jägertagung befasst sich mit dem vielschichtigen Thema „Erhaltung und Gestaltung von Wildlebensräumen - Gamswild, Birkwild, Auerwild, Rotwild, Feldhase, Rebhuhn“. Die politischen Rahmenbedingungen, von denen die Lebensraumsituation maßgeblich abhängt, sind Gegenstand der folgenden Zusammenschau.

Welche Wildarten in welcher Dichte wo leben können und dürfen, hängt grundsätzlich von den ökologischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eines Landes oder einer Region ab, wird also wesentlich von Politik und Rechtslage vorbestimmt. Ebenso welche Arten in welcher Form bejagt werden können bzw. dürfen. Die letzten Jahrzehnte haben diesbezüglich in vielen europäischen Ländern große Veränderungen gebracht. Auch Österreich ist davon betroffen. Der mögliche Artenreichtum und die Wildstandshöhe, die Wildverteilung und das Wildverhalten hängen primär von der ökologischen Komponente, also der Landschaftsvielfalt und Habitatqualität ab. Die jagdliche Nutzbarkeit von Wildtieren wird hingegen primär von der gesellschaftlichen Komponente, nämlich der jeweiligen Einstellung der Öffentlichkeit zur Jagd bestimmt. Letztere hängt immer stärker davon ab, inwieweit die Jagd nach den Kriterien der Nachhaltigkeit erfolgt. Dies wird in der Regel am Verhalten der jagdverantwortlichen Personen beurteilt, wobei drei Säulen der Nachhaltigkeit „Ökologie, Ökonomie und Sozio-Kultur“ wesentlich sind. Was allerdings meist übersehen wird, ist die Tatsache, dass die Existenz von Wildtieren in der Kulturlandschaft und auch die Möglichkeit einer nachhaltigen jagdlichen Nutzung von Wildtierpopulationen entscheidend von den jeweils politisch festgelegten Rahmen-

bedingungen abhängen. Dies trifft verschiedene Regionen und Lebensraumtypen in unterschiedlicher Weise, abhängig z.B. vom Landschaftsmosaik, der Intensivierung oder Extensivierung der Land- und Waldnutzung, vom Nährstoff- und Schadstoffeintrag in das Ökosystem bis hin zum Einfluss des Klimawandels. Landschaft und Lebensraum sind zwar mehrfach nutzbar, aber nicht beliebig belastbar; sie sind unvermehrbar, nicht importierbar und benötigen eine Pflege. Für den Jäger stellt sich angesichts dieser Abhängigkeiten von übergeordneten politischen Entscheidungen die Frage, welche Möglichkeiten er im Interesse des Wildes und der Jagd hat, bei diesen Prozessen mitzusteuern. Seine Ausgangslage ist gegenwärtig relativ günstig, weil in Europa das allgemeine Interesse an Wildtieren und freier Natur sowie an Problemen im Zusammenhang mit Wildtieren zugenommen hat, wodurch der politische Stellenwert der „Naturressource Wildtier“ gestiegen ist. Welche Möglichkeiten hat der Einzelne, welche die Gruppe, und welche Einflussnahme ist auf Ebene der EU-, Staats- und Regionalpolitik möglich? Darüber lohnt sich nachzudenken.

Naturerbe Wildtier - ein Anliegen für wen?

Standortsheimische Wildtierarten sind ein „Naturerbe“. Als Pflanzenfresser oder Beutegreifer sind sie oft auch Konkurrenten des Menschen bei der Nutzung von Pflanzen und Beutetieren; deshalb gibt es Wildtiere nicht zum Nulltarif. Ein typisches Beispiel dafür ist der Rothirsch: Gemessen an seinen Lebensräumen, die vom Menschen stark eingeschränkt worden sind, wäre er in zahlreichen Ländern Europas längst ein Fall für die Rote Liste, auch wenn er in den verbleibenden Abdrängungsgebieten oft

zahlreich vertreten ist. Lebensräume, in denen seine artgemäßen saisonalen Wanderungen sowie eine Überwinterung ohne technische Krücken wie Fütterung oder Wintergatter noch möglich sind, und wo er von der Land- und Forstwirtschaft geduldet wird, sind die Ausnahme geworden. Rothirsche werden vorwiegend „künstlich“ in Restbiotopen oder Habitatfragmenten gehalten.

Vor allem große oder auffällige Wildarten sind oft sehr emotionalisierende Arten, nicht nur für Jäger und Förster, sondern auch für andere an der Natur interessierte Menschen, die vor allem den Erlebniswert dieser Tierarten in der freien Wildbahn schätzen. So wird auch unsere Beispielsart, der Rothirsch, von Jägern und Naturschützern immer häufiger als „Umbrella-Art“ und als „Flagship-Art“ benutzt, hat hohe wirtschaftliche Relevanz, und ist jetzt aufgrund der veränderten Lebensräume und der für den Menschen entstehenden Wildschäden an der Vegetation (Schälung, Verbiss) eine klassische „Problemart“ geworden. Durch seine Anpassungsfähigkeit hat der Rothirsch allerdings mit dem Menschen deutlich weniger Probleme als umgekehrt der Mensch mit dem Rothirsch. Dies trifft auf viele andere Wildarten ebenfalls zu. Es geht also primär darum, ob und wo der Mensch mit welchen Wildarten leben kann und will. Dies hängt vor allem von den gesellschaftlichen (ökonomischen und sozio-kulturellen) Rahmenbedingungen ab, die sich in der Politik widerspiegeln.

Was will man?

Bevor Maßnahmen zur Problemlösung überlegt werden, ist ortsbezogen zu klären, ob und von wem die Erhaltung vitaler Wildtierpopulationen in freier Wildbahn erwünscht ist, wo welche Arten erhalten werden sollen und in welcher

Autoren: Univ. Prof. Dr. Friedrich REIMOSER, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien, Savoyenstraße 1, A-1160 WIEN; Dr. Friedrich VÖLK, Österreichische Bundesforste AG, Unternehmensleitung A-3002 PURKERSDORF; Univ. Doz. Dr. Karl BUCHGRABER, Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, A-8952 IRDNING

Dichte (unter welchen Bedingungen) sie dort leben können und dürfen. Außer Zweifel sollte stehen, dass sowohl der Schutz als auch die nachhaltige Nutzung von Wildpopulationen den Schutz und die Gestaltung entsprechender Lebensräume - auch außerhalb des Waldes - voraussetzen, in denen der Einfluss der betreffenden Wildarten auf die Vegetation und auf Beutetiere tolerierbar ist. Dieser Schutz kann durch jagdliche Maßnahmen allein nicht gewährleistet werden, sondern macht alle Interessengruppen, die im Lebensraum der Wildtiere aktiv sind, mit verantwortlich. Eine erfolgreiche Habitatsicherung bzw. Habitatrestaurierung muss also ein öffentliches, landeskulturelles Anliegen werden. Inwieweit dies schon der Fall ist, bleibt vorerst offen.

Was kann getan werden (Strategien, Maßnahmen)?

Welche Voraussetzungen brauchen wir für die nachhaltige Integration des Naturerbes „Wildtier“ in die Kulturlandschaft? Dort wo die landeskulturelle Entscheidung für eine nachhaltige Inte-

gration des Naturerbes „Wildtier“ (bestimmte Arten) in die Kulturlandschaft gefallen ist und wo Schäden an der Vegetation oder an Beutetieren (Nutztiere, Wildtiere) möglichst vermieden werden sollen, werden bisherige Managementkonzepte wohl nicht ausreichen - es braucht neue, stärker ganzheitlich ausgerichtete Wege für das Wildmanagement. Wichtigste Voraussetzung dafür ist eine bewusste, aktive Integration des Wildes in ausreichend große Teile der Kulturlandschaft. Große Tiere brauchen große Räume. Es braucht unzerschnittene, für die jeweilige Wildart geeignete Lebensräume, die saisonale Wanderungen ermöglichen, Überwinterungsgebiete enthalten und lokale Konzentrationen vertragen. Dies kann am ehesten im Zuge einer großräumigen Raumplanung, die von wildökologischen Grundlagen ausgeht und interaktiv mit der lokalen Bevölkerung entwickelt wird, erreicht werden. Diese wildökologische Raumplanung muss mehr als bisher in die gesamte Landesraumplanung integriert werden, wenn sie effizient sein soll.

In der Aufstellung werden die Komplexität von wildökologisch relevanten Einwirkungen verschiedener Landnutzer und der vielseitige Handlungsbedarf skizziert. Zur Problemlösung müssen gleichzeitig drei Bereiche, nämlich das Habitat (Attraktivität für Wild, land- und forstwirtschaftliche Schadenanfälligkeit, Bejagungsmöglichkeit), die Wildpopulation (Dichte, Verteilung, Struktur) und die Schadenstoleranz (tolerierter Einfluss auf unterschiedliche Landnutzer, Vegetation und Beutetiere) in ausreichend großen Gebieten ins Auge gefasst und aufeinander abgestimmt werden (*Abbildung 1*). Dabei reicht ein lediglich ökologisch ausgerichteter Lösungsansatz nicht aus. Es müssen auch sozio-ökonomische Aspekte einbezogen, Informationen für die Beteiligten verbessert und Verbindlichkeiten auf politisch-administrativer Ebene geschaffen werden (*Abbildung 2*). Jäger allein können die Voraussetzungen für eine Integration von frei lebenden Wildtieren in die Kulturlandschaft auf Dauer nicht gewährleisten. Es braucht eine Abstimmungsplattform, auf der auch die anderen wildöko-

Einwirkungen des Menschen	Auswirkungen auf Wildtiere, Habitat und Jagd, v.a.	Handlungsbedarf (Maßnahmen)
<p>Verkehrs- und Siedlungspolitik, Raumplanung Flächenwidmung Lebensraum-Fragmentierung (Verkehrsanlagen, Zäune, Siedlungen, etc.) Arbeitsplatzkonzentration in Ballungsräumen (weniger Naturverständnis aber mehr „Naturhunger“) Mobilität - Erreichbarkeit (größere Einzugsgebiete)</p>	<p>Verlust an Lebensraum, Wanderungsmöglichkeit (Winterhabitate etc.) Genetische Isolation Staueffekte (dadurch Wildschäden), z.B. durch Rotwild oder Verhinderung der Zuwanderung</p>	<p>Erhaltung unzerschnittener Lebensräume Biotopkorridore, Grünbrücken, etc. auf wildökologischer Grundlage Einwirkung auf die Raumplanungsbehörden</p>
<p>Land-, Forst-, Umwelt- und Wasserwirtschaftspolitik Marktlage, Handelsabkommen, Benachteiligung in der Bewirtschaftung, Förderungsrichtlinien (z.B. ÖPUL, AZ), internationale Konventionen, nationale Gesetze und Richtlinien</p> <p><u>Wald, Grünland und Gebirge</u> Verpachtung von Alm-, Forst- und Jagdhütten (touristische Nutzung) Erschließung von Wäldern und Hochlagen Baumartenzusammensetzung Waldbauliche Betriebsform Förderungsrichtlinien, z.B. für Schutzwaldpflege und Hochlagenaufforstung Beweidungsintensität Umgang mit Grenzertragsböden Verwaltung in walddreichen Gebieten (Verlust an Grünland und an Äsungsflächen sowie Freiflächen)</p>	<p>Lebensmöglichkeiten und Habitatqualität für Wildarten Veränderung von Feindschutzmöglichkeit, saisonale Nahrungsengpässe, Einfluss auf Räuber-Beute-Beziehungen Wildschadenanfälligkeit der Biotope Toleranzgrenzen bei Verbiss, Schälung, etc. Höhe der tragbaren Wilddichte Wildbretqualität</p>	<p>Information, Schulung über Lebensraumansprüche von Wildtieren und Anforderungen einer nachhaltigen Jagd Wildfreundliche Landnutzung Wildlebensräume erhalten, günstig gestalten Minimierung der Wildschadenanfälligkeit der Biotope Erleichterung der Wildbejagung v.a. beim Schalenwild (Schussschneisen, etc.)</p>

<i>Fortsetzung</i> Einwirkungen des Menschen	Auswirkungen auf Wildtiere, Habitat und Jagd, v.a.	Handlungsbedarf (Maßnahmen)
<u>Agrarlandschaft</u>		
Grundstückszusammenlegung und Flurbereinigung, von Feuchtbiotopen (z.B. für Sumpf-Mechanisierung Pflanzenschutz, Dünger Intensivierung - Extensivierung Änderung der Fruchtartenzusammensetzung (abhängig von Förderungspolitik), saisonale Fruchtartenverteilung, Flächenstilllegung, Art des Brachflächenmanagements, Randstreifenpflege, usw.	Verlust von naturnahen Landschaftselementen und Artenvielfalt (Deckung, Nahrung, Nistplätze etc.) erhöhte Wildverluste (Fallwild), Einfluss auf Konkurrenzverhältnisse und Räuber-Beute-Beziehungen (z.B. „ökologische Fallen“, z.B. für Rebhuhn)	Vorgabe klarer Nutzungsziele und Toleranzgrenzen für Wildeinfluss Kooperation mit Wildmanagern, Jägern und Landwirten
<u>Gewässer und Feuchtgebiete</u>		
EU Wasserrahmenrichtlinie Regulierungen Be- und Entwässerung Verschmutzung, Umgang mit Abwässern	Ausmaß, Vernetzung und Qualität von Feuchtbiotopen (z.B. für Sumpf- und Wasservogel, Birkhuhn)	
Jagdpolitik		
(sollte teilweise in Landwirtschafts-, Forst- und Umweltpolitik enthalten sein) Anlage und Gestaltung von Teillebensräumen (Biotopinseln etc.) Direkte Einwirkungen auf das Wild durch Jagd und Hege Verhältnis zu anderen Landnutzern, deren Akzeptanz gegenüber der Jagd (Freiräume für Jagd)	Habitatqualität für Wildarten, Wildverteilung, Wildverhalten, Beobachtbarkeit des Wildes Öffentliche Wahrnehmung und Beurteilung von Jagd, Wild und Wildhabitaten	Ortsbezogene Optimierung von Jagdstrategie, Jagdart und Hegemaßnahmen Sachliche Information anderer Interessensgruppen Allianzen mit anderen Naturnutzern
Tourismus- und Freizeitpolitik		
Freizeitaktivitäten (Auslösung und Steuerung von Modeströmungen) Entwicklung von Sommer- und Wintertourismus Mehr Erlebnishunger („Risk and fun“, neue Sportarten) Exklusivität braucht neue Gebiete (Suche nach Ausgefallenem und Einsamkeit)	Habitatqualität für Wildarten, Wildverhalten, Wildverteilung, Wildverteilung in Rückzugsgebiete, Ausmaß der Wildschäden; Beobachtbarkeit des Wildes, Bejagbarkeit (räumlich, zeitlich, z.B. Abendbirsch nahe von Ballungsräumen oder von touristisch genutzten Almen meist erfolglos)	Aufklärung über Freizeitverhalten und dessen Kompetenzen für Wildtiere Lenkung der Personen, Ruhezeiten, Habitatschutzgebiete
Wirtschafts-, Sozial- und Gesundheitspolitik		
Wohlstand, Verfügbarkeit von Freizeit Arbeitszeitregelungen Arbeitsplätze - Betriebsgebiete	Habitatqualität, Wildverhalten, Bejagbarkeit; Aufenthaltsdauer zu Freizeit-, Sport- und Erholungszwecken im Lebensraum des Wildes	Aufklärung über Freizeitverhalten und Konsequenzen
Energiepolitik		
Alternativenergien aus Wald, Acker und Grünland, Windenergie Kraftwerksbau Leitungen (Strom, Öl, Gas), Trassengestaltung Schadstoffe	Habitatqualität, Habitatvernetzung, Veränderung des Landschaftsmosaiks, Lage von Korridoren	Information über wildökologisch günstige Möglichkeiten der Trassen- und Ufergestaltung (v.a. der Entscheidungsträger)
NGO's		
Naturschutz (Naturschutzbund, WWF, etc.) Alpinvereine (Naturfreunde, Alpenverein, etc.) Out-door Sportarten (Reiter, Mountainbiker, Orientierungsläufer, Gleitschirmflieger, etc.)	Habitatqualität, Wildverhalten, Wildverteilung, Wildschäden, Bejagbarkeit des Wildes Öffentliche Wahrnehmung und Beurteilung von Jagd, Wild und Wildhabitaten	Informationen über wildökologische Zusammenhänge Kooperationsplattform

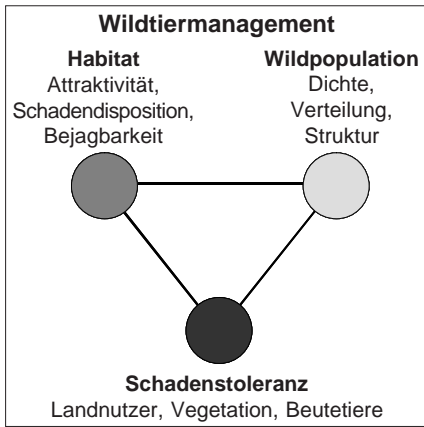


Abbildung 1: Landeskulturell verträgliches Wildmanagement ist von der harmonischen Abstimmung des Bezugsdreiecks Habitat - Wildpopulation - Schadenstoleranz abhängig. Wenn Änderungen bei einem der drei Komponenten erfolgen, so müssen die anderen neu abgestimmt werden, um die Balance wieder herzustellen. Dies erfordert eine ganzheitliche Sicht der Zusammenhänge.

logisch relevanten Interessengruppen gleichberechtigt mitwirken.

Wenn Politik, Praxis und Wissenschaft gut zusammenarbeiten, sollte sich dadurch eine positive Qualitäts- und Effizienzspirale zum Vorteil aller drei Tätigkeitsbereiche ergeben. Der Wissenschaft kommt bei der Lösung der Wildtier-Umwelt-Probleme eine wesentliche Dienstleistungsfunktion für Politik und Praxis zu.

Um den notwendigen Interessensausgleich zu gewährleisten, müssen in der Kulturlandschaft zahlreiche Wildarten reguliert werden.

Eine nachhaltige Nutzung der Populationen im Sinne der internationalen Übereinkommen von Rio (1992) und Amman (2000), Kuala Lumpur (2004) dürfte wohl die zweckmäßigste Form dieser Regulierung sein. Eine entsprechend ausgerichtete Jagd kann diese Aufgabe volkswirtschaftlich gewinnbringend übernehmen.

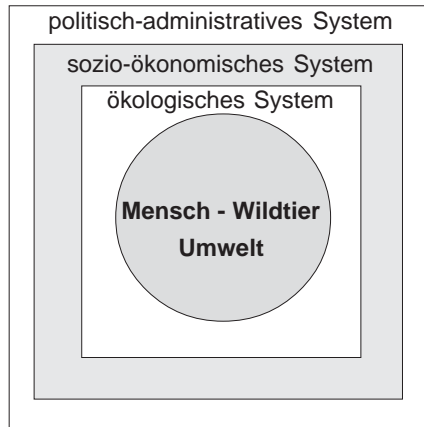


Abbildung 2: Drei Umsetzungsebenen müssen berücksichtigt und vernetzt werden, wenn Wildtier - Umwelt - Probleme nachhaltig gelöst werden sollen. Ein lediglich ökologischer Ansatz reicht nicht. Der Politik kommt eine wesentliche steuernde Wirkung zu, der sie sich oft nicht bewusst ist.

Leitlinien für die Umsetzung:

- Stärkere Beeinflussung der politischen Entscheidungsträger (regional, national, international) zugunsten der Erhaltung von Wildtieren und deren Lebensräumen im Interesse der nachhaltigen Entwicklung, um regionale und revierbezogene Aktivitäten zu ermöglichen, zu unterstützen und effizienter zu machen (Mehrwert auf übergeordneter Ebene)
- Prognose der Auswirkungen von politischen Entscheidungen, Programmen, Konzepten, Plänen und Förderungsrichtlinien
- Naturvermittlung (v.a. in der Natur durch geschulte Personen - „Naturpädagogen“)
- Bildung von Allianzen mit anderen Landnutzerguppen
- Lobbying bis EU
- Nachhaltige Nutzung als Konzept der „Gesamtnachhaltigkeit“ (sektorübergreifend) entwickeln (Nachhaltigkeits-Schnittstellen zwischen verschiedenen Interessensgruppen erkennen und beachten)

- Einbindung der wildökologischen Raumplanung in eine integrale, grenzübergreifende Raumplanung („Wildtiere kennen keine Grenzen“)
- Hinweis auf die Problematik der generellen Notwendigkeit von „technischen Krücken“, v.a. von Wintergatter und Wildfütterung, zur Erhaltung von Wildpopulationen und zur Wildschadensvermeidung (technische Machbarkeit als Ausweich-Reaktion - eine Sackgasse, die auf Dauer dem Verlust intakter Wildlebensräume durch mangelnde Rücksichtnahme Vorschub leistet)
- Keine Alibiaktionen
- Ein Beispiel für eine professionelle Aufklärungs-Kampagne der Vorarlberger Landesregierung mit „Wohngemeinschaft Natur - Respektiere deine Grenzen“. Es wird davon ausgegangen, dass ein überwiegender Teil der Verursacher von Problemen im Zusammenhang mit Wildtieren sich der Tragweite ihres Handelns gar nicht bewusst sind. Ihnen gilt in erster Linie diese Aufklärungs-Kampagne, in der Bewusstsein für die Zusammenhänge vermittelt wird. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit (Fernsehen, Radio, Tagespresse) leiten ein Umdenken ein (www.vorarlberg.at).

Fazit

Für die Beobachtung der komplexen Zusammenhänge und die Umsetzung der vielseitigen Anforderungen über verschiedene Sektoren braucht es eine interdisziplinäre Arbeitsplattform, die sich mit den skizzierten Problemfeldern befasst und eine laufende Evaluierung von raumplanerischen Entscheidungen, die für die Lebensräume unserer Wildtiere wesentlich sind, durchführt. Wir müssen hier wohl geistig etwas zusammenrücken, um den Wildtieren die limitierten Lebensräume zu erhalten.



Schutz und nachhaltige Nutzung der Wildtiere setzt Schutz ihrer Lebensräume voraus !

**... ist dies ein landeskulturelles Anliegen?
... integral statt sektoral (Partner)!**